

# „Eine sehr schwere Zeit für uns“

## Corona-Einschränkungen treffen die Lebenshilfe in vielen Bereichen hart

Von Sigrid Zeindl

Ob Frühförderstelle, Werkstätten oder Wohnheime: Die Coronapandemie und die damit verbundenen Einschränkungen stellen auch die Lebenshilfe vor große Herausforderungen. „Die Behindertenhilfe ist ganz stark betroffen. Es ist für uns eine sehr, sehr schwere Zeit“, sagt Lebenshilfe-Geschäftsführerin Hannelore Omari im LZ-Gespräch.

Zur Lebenshilfe gehören ganz unterschiedliche Bereiche und Einrichtungen, in denen Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit geistigen oder körperlichen Behinderungen betreut werden. „Vor Corona konnten wir alle Bereiche sehr gut versorgen, das hat sich nun wesentlich geändert“, sagt Omari. Momentan muss die Frühförderstelle ebenso geschlossen sein wie Kindergärten und Schulen (abgesehen von Notgruppen). Das bedeutet auch,

dass mehrere hundert Kinder derzeit weder pädagogisch noch therapeutisch betreut werden können.

### „Mitarbeiter extrem solidarisch“

Große Einschnitte gibt es zudem bei den Landshuter Werkstätten: Seit Beginn der Ausgangsbeschränkungen dürfen die behinderten Mitarbeiter diese nicht mehr betreten. Manche Arbeitsbereiche liegen brach – etwa die Abteilungen, in denen Teile für Automobilzulieferer gefertigt werden –, andere sind voll ausgelastet: Das trifft vor allem auf die drei Großwäschereien zu, in denen unter anderem Wäsche aus Kliniken und Altenheimen angeliefert wird – und hier fällt mehr und vor allem mehr infektiöse Wäsche an, sodass die Waschtrommeln auf Hochtouren laufen, die hauptamtlichen Mitarbeiter allein diese Mengen aber nicht stemmen können.



Hannelore Omari, die Geschäftsführerin der Lebenshilfe

Quelle: Niederbayern TV

Anfangs sei deshalb eine große Unsicherheit zu spüren gewesen, sagt Omari, „aber mittlerweile hat sich vieles zum Guten gewendet“. Einen ganz wesentlichen Beitrag dazu leisteten die Mitarbeiter: „Sie haben sich extrem solidarisch gezeigt.“ So helfen Mitarbeiter, die normalerweise in Einrichtungen arbeiten, die derzeit geschlossen sind,

in stark beanspruchten Abteilungen wie der Wäscherei aus. Auch die Betriebsräte hätten hier extrem gut mitgespielt. So käme man bislang auch herum, in einigen Bereichen Kurzarbeit anmelden zu müssen. Um seinen Arbeitsplatz in den Werkstätten fürchten müsse indessen niemand, so Omari: „Ich habe überhaupt keine Bedenken, dass wir nach Corona keine Arbeit mehr haben.“ Bis 19. April hätten Freistaat und Bezirk die „volle Unterstützung finanzieller Art zugesagt“ und man hoffe, dass diese ab 20. April weitergeführt werde.

Umorganisationen waren auch in den elf Wohnheimen nötig, in denen mehr als 200 Menschen leben. Glücklicherweise habe man bis heute keinen Corona-Krankheitsfall, sagt Omari. Auch hier spricht sie den Mitarbeitern ein dickes Lob aus: Durch ihre Disziplin und ihre Zuverlässigkeit wurde bisher nichts in die Heime hineingetragen. Ein

Coronafall wäre auch vor dem Hintergrund schwierig, dass die Wohnheime keine Pflegeeinrichtungen seien. Glücklicherweise habe man aber zumindest etwas Schutzausrüstung erhalten, und in der Nähe werden Masken für den Eigenbedarf genäht. Auch die Stimmung hat sich aufgehellt: „Es ziehen alle an einem Strang.“ Und so kann Omari der Situation auch etwas Gutes abgewinnen: „Wir sehen, dass wir zusammen mit unseren Mitarbeitern alles schaffen können, wenn es hart auf hart kommt. Das ist eine ganz große Erleichterung.“

Nun gelte es zunächst, die Coronakrise gut zu überstehen. Zudem müssten nun Konzepte für den sukzessiven Einstieg erstellt werden – sowohl räumlich als auch personell. Danach komme die große finanzielle Rechnung. „Im Moment heißt es durchhalten und möglichst gesund aus der Krise zu kommen“, so die Geschäftsführerin.

## „Große Hilfsbereitschaft“

### Völlig neuer Alltag in den Lebenshilfe-Wohnheimen



Im Wohnheim am Paul-Heinrich-Weg wird die freie Zeit und das schöne Wetter für Aktivitäten im Garten genutzt.

Fotos: Lebenshilfe

(sig) Zur Lebenshilfe gehören elf Wohnheime, in denen 230 Personen stationär und 45 ambulant betreut werden. Normalerweise sind die Wohnheime tagsüber geschlossen, weil die Bewohner in den Werkstätten beim Arbeiten sind – derzeit aber sind sie rund um die Uhr in den Wohnheimen. „Von heute auf morgen musste deshalb der ganze Tagesablauf umstrukturiert und mussten unsere Dienstpläne umgestellt werden“, sagt Heide Müller, die die Wohnheime in Geisenhausen und an der Händelstraße in Lands-

hut leitet. Durch das Zusammenrücken, die große Flexibilität und Hilfsbereitschaft der Mitarbeiter sei das aber gut zu stemmen gewesen. Deshalb sei auch die Stimmung gut – und das, obwohl die Einschränkungen bis 4. Mai verlängert worden seien.

Besonders getroffen hat die Bewohner das Besuchsverbot: Angehörige dürfen momentan nicht in die Wohnheime kommen, und die Bewohner dürfen nicht nach Hause fahren. Hier wird über (Video-)Anrufe und Briefe Kontakt gehalten.

Auch Unternehmungen wie das Bummeln in der Stadt oder gemeinsames Radfahren fehlen den Bewohnern, wie sie im LZ-Gespräch schildern (siehe kleine Interviews). Zudem fallen aktuell Therapien und der Sport weg.

Der Tag wurde nun mit „vielen schönen Dingen strukturiert“, wie Lebenshilfe-Geschäftsführerin Dr. Hannelore Omari sagt. Zunächst wird ausgeschlafen, dann hat sich ein „großes gemeinsames Frühstück eingebürgert“. Außerdem werden die Bewohner in hauswirtschaftliche Tätigkeiten wie den Küchendienst einbezogen. Sehr entgegen kommt dem „neuen“ Alltag auch das schöne Wetter, sodass im Garten angepflanzt, gegrillt oder Fußball gespielt werden kann. „Die Bewohner sind für jede Abwechslung und jedes Angebot sehr dankbar“, sagt Müller. Jeden Nachmittag wird zudem ein „Coronaquiz“ gespielt: So wird auf spielerische Art über das Virus aufgeklärt und den Bewohnern beispielsweise die richtige Handhygiene nahegebracht. Ihr größter Wunsch sei es, „dass wir alle gesund aus dieser Zeit herausgehen, sagt Müller.“

## Wie hat sich der Alltag verändert?

Zwei Bewohner der Lebenshilfe-Wohnheime in Geisenhausen berichten im LZ-Gespräch, wie sich ihr Tagesablauf durch das Virus geändert hat.

**Bewohnerin Christina:** „Ich kann nicht mehr alleine einkaufen gehen, der Sportverein hat geschlossen und ich kann nicht mehr zum Turnen gehen. Ich vermissе meine Freiheit und das zu tun, auf was ich Lust habe, wie Fahrrad fahren. Ich kann meine Familie und Freunde nicht besuchen und ich kann nicht mit meinem Freund nach Vilsbiburg zum Bummeln fahren. Dass ich nicht mehr zur Arbeit gehen darf ist einerseits schön, weil man ausschlafen kann. Schlecht ist, dass ich meine Arbeitskollegin und meinen Chef nicht mehr sehen kann. Am Anfang bin ich länger liegengeblieben, jetzt stehe ich früh auf, frühstücke mit den anderen Bewohnern und helfe in der Küche. Meinen Tag gestalte ich durch Mithelfen in der Küche, wo ich viel Neues lerne. Nachmittags spiele ich mit meinem Freund

Monopoly oder mit den anderen Bewohnern Gesellschaftsspiele. Die Tatsache, dass wir alle noch gesund sind, hilft mir dabei, fröhlich zu bleiben. Wenn die Beschränkungen aufgehoben werden, werde ich als Erstes wieder nach Vilsbiburg fahren und Freunde treffen.“

**Bewohner Adi:** Aufgrund des Coronavirus kann ich nicht mehr in die Arbeit gehen. Ich kann nichts mehr machen und keinen besuchen, da die Freizeit so eingeschränkt ist. Am meisten vermissе ich die Arbeit im Café am Dom. Jetzt beteilige ich mich im Wohnheim am Hausdienst, helfe beim Gänge wischen, bei der Reinigung des Speisesaals und bei der Wäschepflege. Außerdem machen wir es uns durch Spiele, durch Unterhalten mit Bewohnern und Betreuern und gemeinsames Kaffeetrinken schön. Gott sei Dank sind wir alle gesund. In der Zeit nach der Coronaausbreitung, wenn die Beschränkungen aufgehoben sind, will ich als Erstes wieder arbeiten gehen.“



Christina (rechts) hilft Wohnheimleiterin Heide Müller bei der Essensvorbereitung.



Bewohner Adi vermisst die Arbeit. Die freie Zeit nutzt er zum gemeinsamen Spielen.

## Solidarität in der Ausnahmesituation

### Mitarbeiter aus anderen Lebenshilfe-Einrichtungen helfen in den Landshuter Werkstätten aus

(sig) Die Landshuter Werkstätten sind Arbeitsplatz von rund 850 Menschen mit Behinderung – seit 18. März gilt für diese aber ein Beschäftigungsverbot. Allein mit den Hauptamtlichen wäre die Arbeit aber nicht zu bewältigen gewesen. Die Einsatzplanung sei deshalb eine große Herausforderung gewesen, sagt Martin Huber, der die Zweigstelle in Vilsbiburg leitet. Die Werkstätten meistern diese Herausforderung mit Unterstützung aus dem eigenen Haus.

So sind beispielsweise in der Wäscherei Mitarbeiter aus anderen Lebenshilfe-Einrichtungen – etwa aus Schulen und Tagesstätten – eingesprungen. „Die Zusammenarbeit funktioniert hervorragend“, sagt Huber. Die Aushilfen werden eingesetzt, um die saubere Wäsche wei-

terzubearbeiten – sie befüllen die Trockner, bestücken die Mangel und legen die Wäsche zusammen.

Eine von diesen Mitarbeiterinnen ist Evi Renner, die normalerweise als Heilpädagogin an der Pestalozzischule tätig ist. Nun hilft sie in der Waschstraße aus, „wo gerade Not am Mann ist“. Das Team habe sie sehr gut und geduldig in ihre neuen Tätigkeiten eingeführt, sagt Renner. Körperlich sei die Arbeit anfangs durchaus anstrengend gewesen: Die nasse Wäsche ist schwer, und die Mitarbeiter sind sprichwörtlich den ganzen Tag auf den Beinen. Dass sie „in diesem Ausnahmezustand“ einspringt, war für sie selbstverständlich: „Die Solidarität trägt man einfach in sich.“ Und die Arbeit müsse ja weiterlaufen, da die Krankenhäuser und Altenheime auf saubere



Menschen mit Behinderung dürfen momentan nicht in den Werkstätten arbeiten – damit diese die anfallende Arbeit trotzdem bewältigen können, helfen Mitarbeiter aus anderen Bereichen wie Heilpädagogin Evi Renner (links) und Erzieherin Miriam Sosna derzeit in der Wäscherei aus.

Kleidung und Bettwäsche angewiesen seien. Zusammen mit einer Kollegin hat sich auch Erzieherin Miriam Sosna, die eigentlich in der integrativen Kindertagesstätte Sonneninsel arbeitet, freiwillig gemeldet, um in der Wäscherei auszuhelfen. Der Einblick in einen „komplett anderen Aufgabenbereich“ sei spannend, sagt sie – und spricht den hauptamtlichen Mitarbeitern ein dickes Lob dafür aus, „was sie hier täglich leisten“. Die Stimmung im „bunt zusammengewürfelten Team“ sei super – besonders gefällt ihr, dass sie dadurch auch mit Mitarbeitern aus anderen Einrichtungen wie Schulen, Kitas und Kinderhilfe zusammenkomme und einen Einblick in diese Bereiche bekomme. „Es ist sehr schön, dass hier alle zusammenhelfen.“